[8] Vgl. dazu bes. *Schöttler,* Heinz-Günther, „Auf der Ebene ihrer je eigenen Identität verbunden" (Johannes Paul II.) – Theologische Überlegungen zu einem neuen Verhältnis von Kirche und Israel und zum christlich-jüdischen Dialog, in: *Baumann,* M. P. / *Becker,* T. / *Woebs,* R. (Hgg.), Musik und Kultur im jüdischen Leben der Gegenwart, Berlin 2006 (Reihe: Kulturwissenschaften), 33–87.

[9] Der eingeklammerte Satzteil geht in der von Rom approbierten deutschen Übersetzung des Messbuchs von 1975 über das lateinische Original hinaus.

[10] Die Liturgie der Osternacht spricht in der Oration nach der dritten Lesung Ex 14,15–15,1 von der „Israelitica dignitas"; vgl. dazu *Schöttler,* Heinz-Günther, Preaching the Hebrew Bible – a Christian Perspective, in: *Deeg,* A. / *Homolka,* W. / Ders. (Hgg.), Preaching in Judaism and Christianity. Encounters and Developments, Berlin–New York 2008 (Studia Judaica 41), 155–174, hier: 170–174.

[11] *Quelle:* http://www.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=184997

[12] In dieser Formulierung bereits in: *Ratzinger,* Joseph, Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund, Bad Tölz [1]1998; [4]2005, 110f.

[13] Vgl. dazu: *Schöttler,* Heinz-Günther, Israels eigenständiger Weg zum Heil: neben der Kirche, nicht „per Christum" (Röm 11,25–32), in: Göttinger Predigtmeditationen 62 (2007/2008) 338–347.

[14] *Lohse,* Eduard, Der Brief an die Römer, Göttingen 2003 (KEK. NT 4), 319.

[15] *Schlier,* Heinrich, Der Römerbrief, Freiburg–Basel–Wien 1977 (HThK. NT 6), 339.

[16] *Kehl,* Medard, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg [4]2001, 92.

[17] *Ratzinger,* Joseph, Eschatologie. Tod und ewiges Leben, Regensburg 1977, 165; Neuausgabe: Regensburg 2007, 161; vgl. auch: Ders., Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund, 110f.

[18] Vgl. *Henrix,* Hans Hermann / *Kraus,* Wolfgang (Hgg.), Die Kirchen und das Judentum, Bd. 2: Dokumente von 1986–2000, Paderborn – Gütersloh 2001, 154.

Ludger Schwienhorst-Schönberger

Hat Ijob Schuld auf sich geladen?

Das Buch Ijob (Teil 2)

Sieben Tage und sieben Nächte sitzt Ijob mit seinen Freunden auf der Erde. „Keiner redete ein Wort mit ihm, denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war" (2,13). Danach öffnet Ijob seinen Mund und verflucht den Tag seiner Geburt und die Nacht seiner Empfängnis. In erschütternden, tief in der menschlichen Seele verwurzelten Bildern spricht hier ein zu Tode getroffener Mensch: „Warum starb ich nicht vom Mutterschoß weg, kam ich aus dem Mutterleib und verschied nicht gleich? … Warum schenkt er dem Elenden Licht und Leben denen, die verbittert sind?" (3,1.20). Eine tiefe Todessehnsucht spricht sich in der ersten, großen Klage Ijobs aus. Ijob wünscht sich den Tod, weil er hofft, durch ihn an einen Ort bleibender Ruhe zu gelangen: „Still läge ich dann und könnte rasten, entschlafen wäre ich und hätte Ruh'" (3,13). Die Klage Ijobs, die in der Bibel ihresgleichen sucht, geht seinen Freunden zu weit. Sie erheben Einspruch. Es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Ijob und seinen Freunden. Sie gliedert sich in drei große Redegänge (Kap. 4–28).

Der erste Redegang (Kap. 4–14) kreist um die Frage: Muss Ijob leiden, weil er Schuld auf sich geladen hat? Gleich in seiner ersten Rede greift Elifas, der Wortführer der drei Freunde, diese Frage auf: „Bedenke doch: Wer geht ohne Schuld zugrunde, und wo kommen Redliche um? Wohin ich auch schaue: Die Unrecht pflügen, die Unheil säen, die ernten es auch." (4,7f). Damit wird ein Grundgedanke alttestamentlicher Weisheitstheologie aufgegriffen: der sogenannte Tun-Ergehen-Zusammenhang. Dieser besagt: Einem Menschen ergeht es so, wie er sich verhält. Wer Gutes tut, dem ergeht es gut, wer Schlechtes tut, dem ergeht es schlecht: „Wer Unrecht tut, hat keinen Bestand, doch die Wurzel der Gerechten sitzt fest" (Spr 12,3). Elifas wirft diesen Gedanken erstmals in die Debatte, seine beiden Freunde Bildad und Zofar greifen ihn auf und machen ihn stark. Allerdings wird Ijob im ersten Redegang noch nicht direkt angegriffen. Zwar verschärft sich auch hier der Ton in der Abfolge der drei Freundesreden, doch alles in allem lässt sich beobachten, dass die Freunde Ijob zwar ermahnen und ihm gut gemeinten Rat erteilen, dass sie ihn aber noch nicht direkt beschimpfen, wie es dann vor allem gegen Ende des Dialogteils, dem dritten Redegang, der Fall ist.

Elifas unterbreitet Ijob unterschiedliche Deutungen seines Leids, wohl in der Hoffnung, dass er sich die eine oder andere zu eigen macht. So verweist er nicht nur auf den Zusammenhang von Tun und Ergehen, sondern er stellt ganz grundsätzlich die Frage: „Ist wohl ein Sterblicher vor Gott gerecht, ein Mann vor seinem Schöpfer rein?" (4,17). Dieser rhetorischen Frage zufolge gründet des Menschen Mangel an Gerechtigkeit und Reinheit – unabhängig von seinem Verhalten – in seiner Geschöpflichkeit: „Siehe, selbst seinen Dienern traut er nicht, zeiht seine Engel noch des Irrtums. Wie erst jene, die in Lehmhäusern wohnen, die im Staub gegründet sind. Man zerschlägt sie schneller als eine Motte. Vom Morgen bis zum Abend werden sie erschlagen. Man merkt es nicht: Sie gehen für immer zugrunde" (4,18–20). Der Mensch – so können wir die Aussagen umschreiben – ist im Grunde ein unbedeutendes Staubkorn im Weltall. Menschen werden zerschlagen, schneller als Motten, sie gehen für immer zugrunde. Liegt Ijobs Problem vielleicht darin, dass er sich zu wichtig nimmt? Sollte er nicht lernen, einzustimmen in den Prozess des Werdens und Vergehens? „Vom Morgen bis zum Abend werden sie erschlagen" (4,20).

Elifas greift in seiner programmatischen Eröffnungsrede einen weiteren Gedanken auf: die *Leidenspädagogik Gottes.* „Ja, glücklich der Mensch, den Gott zurechtweist, die Zucht des Allmächtigen verwirf nicht! Er fügt zwar Schmerzen zu, doch er verbindet auch, er schlägt, doch seine Hände heilen" (5,17f). Was Ijob in seinem Leid widerfährt, so Elifas, ist eine Art von Erziehung. Diese kann bisweilen auch schmerzlich sein, letztlich aber bringt sie den Menschen voran. Durch das Leid erlangt er jene Reife, wie die „der Garben, die man einbringt zu ihrer Zeit" (5,26). Was Ijob widerfährt, ist eine Form göttlicher Erziehung, die es anzunehmen gilt. Zwar schlägt Gott, doch seine Schläge wollen weder schaden noch töten, sondern heilen und retten (vgl. Spr 3,11f; Hebr 12,5f). Der Gedanke der Leidenspädagogik Gottes wird im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung vor allem von Elihu, dem vierten Freund, aufgegriffen und entfaltet (Kap. 32–37).

Ijob lässt sich durch all die schönen Worte seiner Freunde das Klagen nicht verbieten. In seiner Antwort auf Elifas nennt er zum ersten Mal Gott als den für sein Leid Verantwortlichen: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir … die Schrecken Gottes stürmen gegen mich" (6,4). Damit klingt die ungeheure Spannung an, die ein monotheistisches Bekenntnis („Ein-Gott-Glaube") auszuhalten hat: Heil und Unheil können nicht auf verschiedene Götter verteilt werden. Ein Gott verwundet, ein anderer heilt – mit einer solchen Rollenverteilung versucht der Polytheismus (der Glaube an viele Götter) den vielfältigen und oft widerstrebenden und in Spannung zueinander stehenden menschlichen Erfahrungen gerecht zu werden. Der biblische Monotheismus dagegen bekennt: Derselbe Gott verwundet und verbindet (5,18). „Ich bin es, der tötet und der lebendig macht" (Dtn 32,29). Jetzt erfährt Ijob diesen Gott, einen „Angreifer-Gott". Dennoch erwartet Ijob Hilfe von Gott. Doch sein Wunsch klingt paradox: Gott möge ihn töten, „das wäre noch ein Trost für mich" (6,10). Immer wieder kommt für Ijob der Tod als Erlösung in

den Blick (vgl. 3,11.21). Er spürt, dass der erlösende Tod nur von Gott gegeben werden kann. Doch dieser Gott weigert sich. Ijob erfährt ihn als grausam, weil er ihn quält, aber *nicht* tötet.

In Ijobs Worten werden Grundzüge biblischer Anthropologie und Theologie auf den Kopf gestellt. Bittet der Beter in der Not gewöhnlich um die *Zuwendung* Gottes, so bittet Ijob, Gott möge sich von ihm *abwenden*. „Herr, wende dich mir zu und errette mich", bittet der Beter von Psalm 6. „Schau doch her, erhöre mich, Herr, mein Gott", heißt es in Psalm 13,4. Ijob dagegen: „Wann endlich schaust du weg von mir, willst mich in Ruhe lassen" (7,19). Ijob erfährt die Nähe Gottes als Bedrohung, ja, als Angriff. Eine Befreiung von diesem Gott würde ihm Erleichterung verschaffen.

In den Worten Ijobs scheinen Grundzüge biblischer Anthropologie und Theologie auf den Kopf gestellt zu sein. In Ps 8,5 bekennt der Beter lobpreisend und staunend Gottes Zuwendung zum Menschen in seiner Niedrigkeit: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst (*paqad*)?" Im Munde des leidenden Ijob klingt der Satz wie eine Karikatur seiner selbst: „Was ist der Mensch, dass du groß ihn achtest und deinen Sinn auf ihn richtest, dass du ihn heimsuchst (*paqad*) alle Morgen, alle Augenblicke ihn prüfst?" (7,17). Ijob erfährt die Zuwendung Gottes als Quälerei. Er hat genug davon.

Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung geht Ijob auch auf die Unterstellung seiner Freunde ein, er habe Unrecht begangen. Doch Ijob hält an seiner Unschuld fest: Nicht er, sondern Gott sei ein Verbrecher – eine für die biblische Tradition und die Freunde ungeheuerliche Behauptung: „Die Erde ist in Frevlerhand gegeben, das Gesicht ihrer Richter deckt er [Gott] zu. Ist er es nicht, wer ist es dann?" (9,24).

Der Autor lehrt Exegese des Alten Testaments an der Universität Wien

Literatur:

Ludger Schwienhorst-Schönberger, Ein Weg durch das Leid. Das Buch Ijob, Freiburg: Herder 2007.

81. Jahrgang 2008 – Heft 2

Bibel und Liturgie

... in kulturellen Räumen

Lit-176

Thema

Pastoral in einer alternden Gesellschaft und Kirche

Andreas Wittrahm
Würde im (hohen) Alter zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Ulrich Feeser-Lichterfeld
Lebensgestaltung im hohen Alter – eine Herausforderung für die nächste Dekade (und darüber hinaus)

Karl Ernst Nipkow
Religiöse Bildung für ein ganzes Leben – Weisheit im Alter als religionspädagogische Herausforderung. Werner Korthaase zum 70. Geburtstag

Bausteine

Udo Schmälzle
„Gott führt uns heraus aus dem Tod" (Ps 68,21) – Alt werden im Orden

Andreas Wittrahm/Peter Bromkamp
Altenheim und Gemeinde – eine konfliktreiche Beziehung in der diakonischen Pastoral

Markus Biedermann
„Liebe geht (auch) durch den Magen". Lebensqualität im vierten Lebensalter – oder Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen

Birgit Gammel
„Eure Alten werden Träume haben"

Heinz-Günther Schöttler
Die neue Karfreitagsbitte und ihre Theologie. Eine nachhaltige Störung der christlich-jüdischen Beziehungen

Ludger Schwienhorst-Schönberger
Hat Ijob Schuld auf sich geladen? Das Buch Ijob (Teil 2)

Um-Schau

Rezensionen

Büchereingang

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg